## Interview mit dem Präsidenten der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Bern, Regierungsrat Dr. Kurt Meyer

Autor(en): **Meyer, Kurt** 

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Profil: sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und

**Kultur** 

Band (Jahr): 58 (1979)

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024** 

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-339540

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

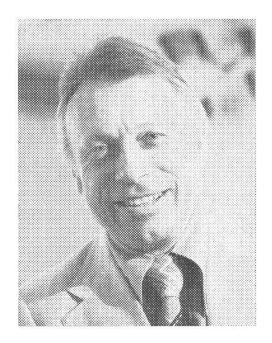
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

## Interview mit dem Präsidenten der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Bern, Regierungsrat Dr. Kurt Meyer



Welches ist die soziologische Struktur der Partei?

Unsere Mitglieder sind komputerisiert. Es wird Aufgabe des neuen Sekretariates sein, die Berufsstruktur unserer Partei aufzuzeichnen. Wenn ich schätzen darf, so haben wir auf dem Lande eine starke Arbeitervertretung, bis zu 95 Prozent Arbeiter sind in den ländlichen Mitgliedschaften. Vielleicht ein oder zwei Lehrer, der Gemeindeschreiber und ein Beamter sind die Ausnahme. Im Oberaargau, im Seeland und im Jura treffen wir häufig so strukturierte Mitgliedschaften an. In den grossen Städten weisen die Mitglied-

schaften eine hohe Anzahl von Intellektuellen auf, aber auch von Beamten, ich denke an Bern, Biel, Thun und Langenthal.

Wie beurteilst Du das Gewicht der SP im politischen Kräftefeld des Kantons Bern?

Die SP ist eine dominante Kraft, man sieht das an der Parlamentsbeteiligung. In den Nationalratswahlen ist sie seit Jahren die stärkste Partei. In Thun, Bern, Biel, Langenthal und Bolligen haben wir das Stadtpräsidium inne.

Was sagst Du zum sogenannten Krebsgang der Partei bei den letzten Grossratswahlen?

Auf dem Lande gab es bei den letzten Grossratswahlen Erfolge und Misserfolge, im grossen ganzen haben wir auf dem Land gewonnen. In der Stadt Bern ist es nicht gelungen, Sitze der Nationalen Aktion zurückzugewinnen. Die Gebiete Bern-Stadt, Bern-Land und Biel stellen ein Reservoir dar, wo Fluktuationen möglich sind. Biel hat einen Sitz zurückgeholt. M. E. ist das schlechte Abschneiden auch eine Kandidatenfrage.

Ergeben sich für die Partei Probleme mit der französischsprachigen Minderheit?

Wir gehen von der Partnerschaft Romands-Deutschsprechende aus. Der Parteitag wird zweisprachig mit Simultanübersetzung abgehalten. Organisatorisch ist der Berner Jura ein Landesteilverband mit gewissen grösseren Eigenständigkeiten. Unsere Genossen im Berner Jura verlangen von uns Schutz vor Übergriffen.

Macht die SP des Kantons Bern Wahlallianzen, und wie taktiert sie mit dem Bürgertum?

Die SP im Kanton Bern ist allein, kämpft allein. Sie ist eine klare Alternative zu den bürgerlichen Parteien. Von den neun Regierungsratssitzen besetzen wir drei. Die SP hat eine Volksinitiative für die Volkswahl des Ständerates lanciert; da die Regierung einen Gegenvorschlag vorbrachte, zogen wir unsere Initiative zurück. Im Dezember 1977 hiess das Berner Volk die Verfassungsänderung gut. Im kommenden Herbst steigt die SP allein, ohne Allianz, in den Ständeratswahlkampf; möglicherweise müssen wir alle vier Jahre kämpfen. Das kann zur Aktivierung führen.

Hat sich die wirtschaftliche Rezession auf die Partei ausgewirkt?

Möglicherweise ist der Sitzgewinn bei den Grossratswahlen in Biel darauf zurückzuführen, dass die Stimmung seit der Rezession zugunsten unserer Partei besser geworden ist.

Die Berner SP hat eine grosse Verankerung in landwirtschaftlichen Gebieten. Warum dies?

Die Berner SP hat schon früher, unter Robert Grimm, die Positionen auf dem Lande ausbauen können. Sie profitiert von der relativ starken Gemeindeautonomie. In den Gemeinden kann man über das Proporzrecht soziale Einrichtungen schaffen. Der Berner ist an sich ein sozialer Mensch, ich erinnere an den Steuerzehntel, der von Gesetzes wegen für den Bau von Spitälern reserviert wird.

Welches ist Deine Politik als Gesundheitsdirektor?

Die Präventivmedizin soll ausgebaut werden. Wir haben eine starke stationäre Medizin mit über 40 öffentlichen Spitälern, die ambulante Medizin ist zu fördern, die stationäre Psychiatrie ist zu entflechten, die Psychiatrie ist den Akutspitälern anzugliedern.

Was sagst Du zum Parteiaustritt von Arthur Villard?

Die Partei hat eine grosse Bandbreite von Meinungen, Auffassungen und Aktionen. Auch ein Arthur Villard hatte in ihr Platz. Ich bedauere, dass dies nicht mehr möglich sein wird. Die Partei hat ihn nicht behindert, sie hat auch seinetwegen gelitten. Er hat das Gespräch nicht gesucht, als er die Partei theatralisch verliess. Ich hoffe, dass er nicht den Weg über eine wilde Liste sucht, er würde als Sozialist unglaubwürdig.

Die SP-Regierungsräte werden eigentlich innerhalb der Partei in einer harten Ausmarchung «gewählt». Das Volk stimmt nachher lustlos noch dem auserkorenen Kandidaten zu. Sollte man dem Volk nicht eine Doppelkandidatur vorstellen?

Eine Doppelkandidatur hebt weder die Stimmbeteiligung noch fördert sie das Parteileben. Der politische Gegner, der sich in der Mehrheit befindet, würde bei einer Doppelkandidatur bestimmen, wen er will, er setzt die SP-Kandidaten einem starken Anpassungsdruck aus.